

ebenfalls berücksichtigt. Die innere Einheit des Zeitraums, den die Bibliographie umfaßt, liegt in der Vorherrschaft des Liberalismus. Die Charakteristik der Bücher wird soviel wie möglich ihnen selbst entnommen, und bei jedem wird wenigstens eine öffentliche Bibliothek genannt, in der es zu finden ist. Ernstes Eindringen in die Frauenfrage wird durch dieses stattliche Werk jahrelangen Fleißes und musterhaften bibliographischen Könnens ungemein gefördert. Die männliche Hälfte der Menschheit hat wenig Anlaß, mit sich zufrieden zu sein, wenn sie hier sieht, wie schwer es ihr geworden ist, die Geltung der andern Hälfte zu begreifen und zu ertragen.

Für die Geschichte des geschlechtlichen Verhältnisses von Mann und Frau bietet Dr. Josef Müller in seinem aus früheren Teilschriften neugestalteten umfassenden Werke „Das sexuelle Leben der Völker“ (3. Auflage, Paderborn 1935, Schöningh) zahllose Einzelangaben, hauptsächlich aus der vor 1900 erschienenen Literatur. Tatsachen und Theorien werden vom katholischen Standpunkt aus — das Buch hat das kirchliche Imprimatur — kritisch erörtert, obgleich damit nicht gesagt sein soll, daß nicht manchmal eine andere Erklärung diesem Standpunkte wohl noch besser entspräche. Am ausführlichsten sind die Naturvölker, die vorchristlichen Griechen und Römer und das christliche Altertum dargestellt. Nur ein Viertel des Buches bleibt für die Zeit vom Beginn des Mittelalters bis zur Gegenwart übrig, und äußerst dürftig sind die Seiten über das 19. und 20. Jahrhundert. Zur Klärung viel verbreiteter Irrtümer über die geschlechtlichen Grundsätze der Vergangenheit und zu einem genaueren Verständnis der geschlechtlichen Sittlichkeit überhaupt vermittelt das Werk einem Leser, der die angeführten Zeugnisse vorsichtig zu werten versteht, eine Fülle von Stoff. Lasterhafte Verirrungen ließen sich selbstverständlich nicht übergehen, aber sie hätten, da dieses Buch nicht auf ausschließlich fachwissenschaftliche Zwecke angelegt ist, stellenweise wohl in noch knapperer Fassung behandelt werden sollen.

Wer sich aus irgend welchen Gründen in verschiedenen Kulturkreisen alter und neuer Zeit umzusehen hat, wird sich über die in der „Sammlung Götschen“ von Professor Hans Lietzmann erschienene „Zeitrechnung der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit“ (Berlin 1934, W. de Gruyter & Co.) freuen, deren bequeme Umrechnungstabellen in der Regel die größeren Werke über den Gegenstand genügend ersetzen.

Umschau

Aus der Geisteswelt des Mittelalters

Bekanntlich meint Adolf Harnack, wissenschaftliche Beiträge in „Festschriften“ seien Katakombenbeisetzungen, die mithin von vornherein der Vergessenheit und der Unfruchtbarkeit überantwortet seien. An dem launigen Wort ist viel Wahres, natürlich auch viel Un-

wahres, wie an jeder zugespitzten Prägung. Stößt man doch in den fachmännischen Literaturverweisen über Philosophie und ihre Geschichte oft auf Belege aus Festschriften, etwa für Zeller, v. Hertling, Baeumker, Ehrle, Geyser usw. Neben dem ideellen Wert, der der einzelnen Abhandlung als gesondertem, in sich geschlossenem Ganzen eignet, kann

ihr auch ein übergeordneter Wert eignen, wenn nämlich die Festschrift einen streng einheitlichen, bedeutsamen Gedankeninhalt darstellt und dementsprechend die Einzelarbeit als organisches Glied einer führenden, aktuellen Idee unter- und eingeordnet ist. In diesem Fall ist die Katakomben zu einem überzeitlichen, überräumlichen, übernationalen Tempel der Wahrheit und Wissenschaft geworden, zu dem immer wieder dieser und jener Forscher hinpilgert, sich anzuregen, sich methodisch-formal und sachlich-inhaltlich zu bilden.

Diesen einheitlichen Wissenschaftscharakter weist die Festschrift auf, die 77 Gelehrte Martin Grabmann zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet haben¹.

„Aus der Geisteswelt des Mittelalters“ weist auf das reiche Lebenswerk des Gefeierten hin. Die zehn Druckseiten, die das Verzeichnis der von ihm verfaßten Bücher und Aufsätze umfassen, veranschaulichen, wie wahr das Wort Georg v. Hertlings ist, daß die methodische, fruchtbare Lebensarbeit eines einzigen katholischen Gelehrten ganze Bände gedruckter Apologien aufwiegt, welchen Dienst der tiefe Kenner und unermüdliche Bearbeiter der handschriftlichen Schätze der mittelalterlichen Philosophie und Theologie, ganz abgesehen von der Förderung der überragenden, ideellen Bedeutung der Scholastik, der Kirche und dem Deutschtum in der internationalen Gelehrtenwelt geleistet hat.

Noch weitgreifender als diese sachlich-persönliche Bedeutung ist der große Gedanke, den die zwei stattlichen Bände mächtig zum Ausdruck bringen.

In unserer Zeit der Zersplitterung, des Dilettantismus, der subjektiven Konstruktionen in weltanschaulichen Dingen, in Philosophie und Theologie, die anderseits die Besten und Ehrlichsten zum angestrengtesten, selbstlosen Arbeiten im Dienste der spekulativen Wahrheit auf-

gerufen hat, schauen die Anhänger der christlichen Philosophie auf das Mittelalter als die Zeit der großen christlichen Denker zurück.

Da erstanden die umfassenden und reichen Geistesdome der theologischen und philosophischen Spekulation, deren Studium die katholischen Denker von heute inhaltlich und methodisch befruchteten. Ohne sie wäre ein Scheeben, Kleutgen, Balmes, Mercier unmöglich gewesen. Auf sie verweisen immer wieder die Päpste seit Pius IX. bis auf Pius XI. Man bedenkt aber viel zu wenig, welche gewaltiger Geistesanstrengung und welche nachschöpferischer, selbständiger Verstandesklarheit und Urteilsreife es bedarf, die absoluten, ewig gültigen Wahrheitsmomente, die unvergänglichen religiös-ethischen Güter aus dem zeitgeschichtlich Bedingten und veraltet Abgestorbenen in einer in vieler Hinsicht völlig andern Geschichtsperiode herauszuarbeiten und sie entsprechend zu sondern. Wir sehen da Berge von Hemmnissen sich auf türmen, deren Überwindung nur ein lebendig und konzentrisch arbeitender Logos und ein abgeklärtes Ethos gewachsen ist. Das zeigt der spekulative Aufstieg von 1500—1650 und der folgende Abstieg bis 1850.

Dieses Hochziel, die dialektische Durcharbeitung und systematische Ausgestaltung der großen Inhalte der Theologie und Philosophie der Vorzeit, ist aber nur möglich im Verein mit der methodischen und quellenmäßigen Arbeit der zünftigen Historiker dieser spekulativen Wissenschaften. In keiner andern Wissenschaft sind Systematik und Historie so notwendig aufeinander angewiesen, innerlich so eng miteinander verknüpft wie in der Theologie und Philosophie, vorab in der katholischen, die wesensmäßig auf dem Traditionsprinzip ruht. Darum sehen wir auch, wie die großen katholischen Denker, angefangen von Augustinus, Boëthius, Johannes Damascenus, Anselm, Bonaventura, Thomas bis auf Cajetan, Suarez, Bellarmin und die heutigen Scholastiker, bei allem schöpferischen und selbständigen Suchen und Finden immer wieder auf die Denkergebnisse ihrer Vorgänger zurückgreifen, sie organisch in das eigene Denkgut einbauen.

Vorliegende Sammlung gleicht nun einer großen Weltausstellung, in der die

¹ Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Studien und Texte. Hrsg. von Albert Lang, Joseph Lechner, Michael Schmaus. 2 Halbbände. gr. 8° (XXXV u. 1475 S.) Münster i. W. 1935, Aschendorff. Supplementband III der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters“. Geh. M 58.—, in Halbleder geb. M 68.—

verschiedenen Perioden und Länder, Gegenstände und Gebiete, Schulen und Richtungen an charakteristischen Einzelvorführungen, die sich sinnvoll zu einem abgerundeten Ganzen zusammenschließen, gekennzeichnet werden.

Schon die Zahl der Mitarbeiter, Theologen und Laien, ihre wissenschaftlich gesellschaftliche Stellung als Präsidenten großer Forschergemeinden, Vorsteher berühmter Bibliotheken und Archive, Universitäts- und andere Hochschul-Professoren, Gelehrte von internationalem Ruf, die Zugehörigkeit zu den verschiedensten Ländern und Zungen und religiösen Orden weist auf den hohen Stand in der Verlebendigung der mittelalterlichen Spekulation und ihrer Geschichte in unsern Tagen hin. Vor einigen Jahrzehnten waren es wenige führende Namen und ihre Mitarbeiter, die sich in die Arbeit teilen mußten. Ein Fortschritt, auf den die katholische Wissenschaft mit berechtigtem Stolz hinweist und dessen Bedeutung weit über die Grenzen des Katholizismus hinausgreift.

Wenn sodann das Werk im Untertitel „Studien und Texte“ unterscheidet und der erste Teil von der „Handschriften- und Bibliothekenskunde“ berichtet — Paul Lehmann (München), Giovanni Mercati (Vatikan. Bibliothek), Angelus Walz O. P. (Generalarchivar, Rom) seien genannt —, so sind diese Beiträge der Exponent des Leitmotivs, wie es Denifle, Ehrle, Baumer und vor allem Grabmann immer wieder ausgegeben und befolgt haben: der Bestand an gedruckten Werken muß durch das umfassende, noch nicht gehobene handschriftliche Quellenmaterial ergänzt werden. Die großen kritischen Ausgaben eines Bonaventura, Thomas und so vieler anderer Scholastiker tauchen da am Horizont des Lesers auf. Durch diese Forschungen sowie durch die auf den gedruckten Quellen fußenden zahlreichen zusammenfassenden Darstellungen und Monographien sind in das Bild von der mittelalterlichen Scholastik, wie es dem Gelehrten im 16./17. Jahrhundert, etwa dem vielleicht besten Kenner Suarez, dem „Compendium der Scholastik“ (Schopenhauer), vorschwebte, so viel neue Träger, Entwicklungslinien, klarere Auffassungen von Problemstellungen und Problemlösungen, schärfere Scheidungen von Schulen und Zeitab-

schnitten eingetragen worden, daß man sowohl in ideen- wie literargeschichtlicher Hinsicht von einer Wende sprechen muß.

Diese inhaltliche Bereicherung tritt ansprechend und erhebend in der Festschrift zu Tage. Aus der Patristik und dem Frühmittelalter treten Gestalten wie Augustinus, Pseudo-Dionysius, Abaelard, Petrus von Poitiers, Petrus Lombardus, die Schulen von St. Victor und die Sententiarier in neues Licht; aus der Hochscholastik Vertreter des älteren Augustinismus, der verschiedenen Richtungen im Franziskaner-, Dominikaner- und Augustinerorden, zahlreiche Lehrpunkte der Großen wie Bonaventura, Albert, Thomas, Scotus; aus der Spätscholastik die Mystiker, Anhänger der *Via antiqua* und *moderna*, d. h. Realisten und Nominalisten. Wie erfreulich diese Erweiterung die engere Ideengeschichte und damit unmittelbar die heutige Systematik ergriffen hat, bekunden die Untersuchungen über Augustins Selbsterkenntnis der Seele, der Väter- und Traditionsbeweis im Mittelalter, die Trinitätslehre bei Alexander von Hales, die Erbsündenlehre Alberts d. Gr., die Christologie Ulrichs von Straßburg, die Form der wissenschaftlichen Kritik bei Thomas, der Wärmebegriff des Aquinaten nach seinem und dem heutigen Weltbild, seine Stellung zur Heiden- und Mohammedanermision, die Glückseligkeitslehre bei Thomas und Bonaventura, die Gotteslehre des Augustinus Triumphus, die Begründung der Unbefleckten Empfängnis bei Scotus, das Lesen der Bibel in der Volkssprache, ein Lebensprogramm im Spätmittelalter, die Prädestinationslehre des jungen Vasquez.

Ein besinnlicher Gang durch dieses Werk führt wahrlich tief in die „Geisteswelt des Mittelalters“ ein.

Damit sind wir bereits bei dem aktuellsten Ertrag der vorliegenden Sammlung, besonders angesichts der Wissenschaftskrise bei den deutschen Katholiken, angekommen. Wieviel aus den heißen Auseinandersetzungen, ob streng fachmännisch aufgemachte Wissenschaft oder Durchdringung des Lebens mit ihren Ergebnissen, ob Einzelforschung, scharf begriffliche Analyse, streng quellenmäßige Forschung oder geistvolle Ganzheitsbetrachtungen, großzügige Konstruktionen, architektonisch weitgespannte Syn-

thesen, Wissenschaft und Leben des Katholizismus gefördert haben, ist schwer zu entscheiden, da wir den lebendig flutenden Ereignissen noch zu nahe stehen.

Es ist mit der mittelalterlichen Spekulation wie mit ihrer Kunst bestellt. Ihre Meister vereinigten ebenmäßig Analyse und Synthese, über dem Einzelnen verloren sie nicht den Blick auf das einheitliche Ganze, die Leitidee wiederum führten sie in scharfsinniger und gewissenhafter Kleinarbeit durch, der wissenschaftliche Logos wurde bewegt, die Blässe der Theorie wurde dynamisch geschwellt von dem sanften Ethos und dem gewaltigen Pathos der Liebe zur Wahrheit, zum natürlich mit Vernunftgründen sich erschließenden und zum übernatürlich mitgeteilten, glaubensmäßig erfaßten Licht.

Bernhard Jansen S. J.

Gedanken zur neuesten Papstgeschichte¹

Das erste Gefühl, das den Historiker bei der Durchsicht des umfangreichen Werkes von Schmidlin notwendig ergreift, ist das der Bewunderung für die Gesamtleistung. Im ersten Band ist der Versuch gemacht, von der weltweiten Schau Roms aus eine Zeitspanne wissenschaftlich darzustellen, die für die Entwicklung der modernen Welt, der Kirche und des Papsttums folgens schwer war wie wenige vorher. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts umschließt nicht nur eine verwirrende Fülle von Entwicklungen und Entscheidungen, in die das Papsttum hineingezogen war; diese Begebenheiten greifen mit ihren Wirkungen zum guten Teil noch mitten in unsere an gegensätzlichen Auffassungen so reiche Zeit hinein. Damit ist gegeben, daß sie für uns oft schwer zu bewerten sind; ja sie können zum Teil endgültig überhaupt noch nicht beschrieben werden, weil wichtige Quellen noch völlig unerschlossen sind. Was heute an Darstellungen und Quellen über diese Epoche vorliegt, ist trotzdem bereits ein wahres Meer, das ein einzelner kaum noch durch-

messen kann. Es gehörte der ganze Mut und der unermüdliche Fleiß des Verfassers, seine staunenswerte Belesenheit und rasche Auffassungsgabe dazu, sich an eine solche Aufgabe zu wagen und sie zu zwingen.

Das große Werk Schmidlins wirft aber auch so viele grundsätzliche und methodische Fragen auf, weckt so viele Erinnerungen und Vergleiche, daß es uns gestattet sein mag, an diese neueste Papstgeschichte Gedanken und Erwägungen zu knüpfen, die jeden Kirchenhistoriker angehen und zugleich das lebhaftes Interesse dartun mögen, mit dem wir die neueste Papstgeschichte aufgenommen und geprüft haben.

Schmidlin stellte sich, wie er selbst im Vorwort ausführt, die Aufgabe, Pastors Papstgeschichte fortzusetzen. Der große Geschichtsschreiber der Päpste hatte gehofft, auch die Pontifikate des 19. Jahrhunderts noch bearbeiten zu können; er selbst hat es gegenüber dem Schreiber dieser Zeilen ausgesprochen. Aber der Tod nahm dem nie Rastenden die Feder aus der Hand, als er das 18. Jahrhundert nahezu vollendet hatte. Schmidlin erklärt, daß er, der Pastor schon bei der Vorbereitung der Bände von Paul III. bis Pius VI. unterstützt hatte, auf dringende Bitten seines verstorbenen Freundes und Lehrers die Fortführung übernommen habe. Aus diesem persönlichen Verhältnis heraus wollte er im Geiste Pastors die Geschichte des Papsttums im 19. Jahrhundert schreiben. Die Vorzüge Pastorscher Art sollten beibehalten und „durch einen stärkeren Pragmatismus“ noch gesteigert werden. Schmidlin gebraucht dieses Wort nicht im üblichen Sinn. Er begreift darunter wohl eine noch größere Objektivität und eine schärfere Herausarbeitung der Stellung des Papsttums in Welt und Kirche und der damit gegebenen Entwicklung des Papsttums nach Idee und als Institution.

Ludwig v. Pastor hatte als Historiker drei ihm eigene Vorzüge, die sich im wissenschaftlichen Unterbau seines Werkes, in der weltanschaulichen Verarbeitung seines Materials und in der künstlerischen Gestaltung des Stoffes bewährten. In dem ersten dieser Vorzüge ist Pastor fast unerreicht. Dabei macht es wenig aus, daß er auch Vorarbeiten anderer benützte. Er ging erst ans Werk,

¹ Im Anschluß an den ersten Band von Josef Schmidlins Papstgeschichte der neuesten Zeit 1800—1846. (XXX u. 708 S.) München 1933, Kösel & Pustet. Geb. M 27.—